

ohne Getreidebau schwer möglich ist. Die Zahl der Städte ist gering, die Kaufkraft der Bevölkerung ist schwach, deshalb ist der Absatzmarkt für Gartenbauprodukte nicht groß, das Klima schließt es aus, daß hier der Obst-, der Wein-, der Tabakbau rentabel sein kann. Deshalb muß der Bauer Getreide und Kartoffeln bauen. Das aber kann er nicht, wenn er nicht Arbeitsvieh halten kann; das aber kann er nicht, wenn er nicht sein Viehspann auf dem eigenen Land ausnützt. Das alte Wort in jenen Provinzen, daß nur „spannfähige Bauern“ existieren können, gilt heute noch so gut wie zur Zeit der Bauernbefreiung im Anfang des 19. Jahrhunderts und wird wohl gelten, so lange das Privateigentum besteht. In einer spannfähigen Wirtschaft aber gehören im Nordosten je nach der Bodenbeschaffenheit mindestens 10 bis 20 Hektar Land. Ein Hof von solcher Ausdehnung mit Gebäuden, Getreide und lebendem Inventar repräsentiert ein Kapital von mindestens 15—20 000 Mk. Und das soll der Deputat-Inacht oder der Justmann ersparen können, dessen jährliche Vereinnahmungen 300—400 Mk. betragen? Herr Schulz beruft sich auf Pommern. Dort haben während der härtesten Karakrise in den achtziger Jahren Güterbesitzer billig Land gekauft und an Arbeiter parzelliert. Aber es ist Schwindel, daß diese Arbeiter „in den Bauernstand erhoben“ worden sind: sie sind heute noch Landarbeiter, Lohnsklaven und Schuldklaven dazu, denn die Zinsen der Schuld für das gekaufte Land und das Hauszinsen fressen einen Teil des Arbeitslohnes. Das gleiche gilt in Posen. Dort wird viel parzelliert und die Bauern kommen vorwärts, wenn sie so viel Kapital haben, um einen spannfähigen Betrieb errichten zu können, dagegen sind die Arbeiter, die kleine Parzellen erwerben, in hoffnungsloser Lage. Die „wohlverdienten Rechte“ der Grundbesitzer bewirken eben, daß das Land teuer ist, so teuer, daß die Zinsen nicht nur die Rente, sondern den Arbeitslohn fressen. Nichts könnte der Sozialdemokratie gefährlicher werden, als wenn sie bei den Landarbeitern den Wahn wecken wollte, sie könne es ihnen ermöglichen, Landbesitz zu erwerben, der ihnen die Existenz sichert. Die Enttäuschung würde furchtbar sein. Aber schlimmer als alles ist daß solche Versprechungen eine ruchlose, einseitige Demagogie wäre. Die Partei würde dabei ihre Ehre verlieren.

Daß es einen Dr. Artur Schulz gibt, der unser Programm anspricht und sich trotzdem Sozialdemokrat nennt, der sich den Mf leistet, die Sozialdemokratie auf Lebensmittelpflichten festlegen zu wollen, der bereit ist, den Landarbeitern einzureden, sie könnten mit Fleiß und Sparsamkeit zu Bauern mit „Familienbetrieb“ werden, ist in diesen Zeitaltern, wo die Revisionisten Krebbs und Plebs den Weg ebnen, nicht zu verwundern. Daß aber dieser Monsieur sich als Sachwalter der süddeutschen Sozialdemokratie aufspielen darf, ohne sofort von dieser mit aller Schärfe Rügen gestraft zu werden, das ist ein starkes Stück.

Wir erinnern nochmals an den Untertitel der Broschüre: ein Versuch, die Autonomieforderung der süddeutschen Landesorganisationen theoretisch zu begründen. Wie war es doch? Der Streit um die Budgetbewilligung wurde von den Genossen L i m m, S e g i t usw. in Nürnberg als ein „vom Baum gebrochener Straußel“ bezeichnet, und die Bewilligung selbst als eine „durchaus harmlose Sache“, als eine untergeordnete „Frage der Taktik“, die man bald so, bald so entscheiden kann. Dann kam die berühmte Erklärung der 66, in der proklamiert wurde, „daß in allen speziellen Angelegenheiten der Landespolitik die Landesorganisationen die geeignete und zuständige Instanz sind, die auf dem Boden des gemeinsamen Programms den Gang der Landespolitik nach den besonderen Verhältnissen zu bestimmen hat“. Das war ja wohl die „Autonomieforderung“. Jetzt bekommen wir die „theoretische Begründung“ dieser Forderung von einem Herrn Dr. Artur Schulz, der das gemeinsame Programm auf den Misthaufen wirft und sich ohne Widerspruch anmaßen darf, als Wortführer der süddeutschen Sozialdemokratie zu sprechen. Die Frage lautet auf: haben wir noch eine einheitliche sozialdemokratische Partei in Deutschland?

Revolutionäre Gymnastik.

II.

Die revolutionäre Gymnastik, wie sie von den Syndikalisten propagiert wurde und zuletzt in Draveil-Billebeine tragisch Bankrott machte, mußte der Arbeiter-

leitung wechsellern, aber das Wetter schien ruhig und stetig. Gegen Mittag, als die ersten Landleute hereintraten, klarte es auf und hielt sich zwei Stunden so. Allmählich wollte das Marktreiben sich entwickeln. Dann aber schloß es aus dem Osten in unendlichen grauen Massen herauf, verschlang die Sonne und bedeckte den ganzen Himmel. In den Baumwipfeln begann es zu pfeifen und die Kronen bogen sich wie unter einer schweren Last. Ein jäher Windstoß fuhr durch die Bäume, riß hier und dort einen Reinwandzettel los und schwenkte ihn wie eine Fahne in der Luft. Er hob den Staub von der Straße, wirbelte ihn vor sich her und jagte ihn in die Buden. Auf dem glänzenden Spielzeug, auf den blankgeputzten Broschen und Uhrketten, auf Pfefferkuchen, Waffeln und roten Buderherzen lagerte er sich ab.

Jeremias begann zu husten. Er hatte sich tief in eine der schmalen Ecken hinter der Auslage gedrückt. Seine Augen reichten gerade über ihre hinterste und höchste Stufe hinweg. Unbeweglich sahen sie auf die Straße; sie erwarteten nichts. Er erhob sich mechanisch, sobald ein Vorübergehender vor seinem Stand verharrte, und saß ebenso automatisch wieder auf seinen Sitz, wenn der Neugierige sich entfernte, ohne überhaupt in die Tasche gegriffen zu haben.

Frau Trude, die drüben im engen Gasthofzimmer den kleinen Jeremias hütete, kam, als dieser einmal eingeschlimmert, schnell herübergesprungen, um zu erfahren, wie das Geschäft sich anlasse.

Drei haben gewürfelt. Zwei hatten Glück. Der dritte hat geschimpft, weil er verlor. Es ging nicht mit rechten Dingen zu, behauptete er.

Sie lachte. Aber es war nicht ihr sicheres, unbekümmertes Lachen. „Daß nur erst die Sonne recht heraus sein, miaa. Dann wirst du sehen!“ Sie rückte hier ein Stück der Auslage mehr in den Vordergrund, stellte dort

bewegung deswegen so bald zum Verhängnis werden, weil sie schließlich nichts anderes mehr war, als das vergottete Symbol einer der schlimmsten historischen Schwächen des französischen Proletariats. Wie richtig auch der ursprüngliche Begriff der revolutionären Gymnastik, wo er noch von jedem Weisheitsmann notwendig sie begleitender Gewalttätigkeiten frei war, vom Standpunkt der Arbeiterbewegung im allgemeinen scheinen mag, so war es doch in Frankreich nicht anders möglich, als daß seine einseitige Betonung und Propagierung eben zu jenen verhängnisvollen Konsequenzen führte. Was der französischen Arbeiterbewegung von jeher nützlich und noch nützlich ist in erster Linie Organisation. Worunter sie stets gelitten und noch leidet, das ist der Ueberfluß an revolutionärer Gymnastik. Die an revolutionären Erhebungen der verschiedensten Schichten des Bürgertums so reiche Geschichte Frankreichs hat das Proletariat zu einer revolutionären Gymnastik gezwungen, wobei es stets mit heldenmütiger Opferwilligkeit sein Leben für die Ideale der bürgerlichen Demokratie in die Schranken schlug, ohne seiner eigenen Sache den Erfolg zu bringen, der allein durch eine organisierte und bewußte eigene Klassenaktion erreicht werden kann. Daraus erklärt sich zu einem guten Teil zugleich die prinzipielle Konfusion und der innere Hader, die Schwäche vor allem der gewerkschaftlichen Organisation, und der eigenartige Umstand, worüber sich namentlich die Pariser Parteigenossen ebenso wie die Gewerkschaftler beklagten, nämlich daß gegenüber der immer mehr zu revolutionären Extremen neigenden Geistesfreiheit einer fähigen Minorität die Teilnahmslosigkeit und der Skeptizismus der großen Masse eher zu. als abzunehmen scheint. Das kann kaum überraschen, wenn man diesen Skeptizismus als eine natürliche Reaktion gegen die Ueberpannung und den Mißbrauch jener revolutionären Gymnastik betrachtet, die schon so viele Opfer gekostet und so viele Enttäuschungen gebracht hat. Um so mehr, als diese in letzter Zeit am häufigsten in der Gestalt einer bloßen Maulgymnastik auftritt, wie sie zum Beispiel von H e r v é fleißig geübt wird, der sogar neuerdings in seinem Platte Guerre Sociale für die Gründung von terroristischen „Kampforganisationen“ nach dem Muster der russischen Sozialrevolutionäre agitiert! Da möchte man wirklich als Antwort auf den Anspruch eben jenes H e r v é auf dem Stuttgarter Internationalen Kongress, die deutsche Sozialdemokratie sei weiter nichts, als eine Vertragszahlungsmaschine, an die Neuhering eines englischen Delegierten auf dem Kongress der alten Internationale zu Lausanne erinnern: Ihr Franzosen seid immer bereit, die Hände zu erheben, um revolutionäre Resolutionen anzunehmen, aber nie, sie in die Taschen zu stecken, um eure Beiträge zu zahlen.

Das soll nun aber für die deutsche Sozialdemokratie kein Anlaß sein, in philistrischer Selbstzufriedenheit mit überlegenem Bädeln auf alles das niederzuschauen, was unsere ausländischen Genossen tun. Es ist möglich, daß diese in mancher Hinsicht noch von uns zu lernen haben; das soll uns jedoch nicht hindern, unter Umständen umgekehrt bei ihnen in die Schule zu gehen, und zwar nicht nur, um von ihren Vorzügen, sondern auch, um von ihren Fehlern zu lernen. Wobei nicht aus dem Auge verloren werden soll, daß manches, was in dem einen Lande zu einer bestimmten Zeit als schädlich erscheint, in dem anderen zur selben Zeit mit Nutzen angewendet werden könnte. Denn die Weltgeschichte entwickelt sich nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich in Gegenfäden. Und da sich der Gegenfaden zwischen der Eigenart der Arbeiterbewegung in Frankreich und Deutschland genug finden lassen, so gibt es auch viele Fälle, wo taktische Fragen haben und drüben in einem entgegengesetzten Sinne gelöst werden müssen. So scheint uns gerade die „revolutionäre Gymnastik“ einer verschiedenen Bewertung zu bedürfen, je nachdem man sie auf französische oder auf deutsche Verhältnisse anwenden will. Wenigstens soweit darunter die Erziehung der Arbeiterschaft im revolutionären — d. h. auf die Umwälzung der bestehenden Klassengesellschaft gerichteten — Tätigkeit durch die Wiederholung einzelner in dieser Richtung und diesem Ziele stets näher kommenden Handlungen verstanden werden soll.

Hat die französische Arbeiterbewegung zu viel, so hat die deutsche Sozialdemokratie zu wenig von der revolutionären Gymnastik. Auch hier ist sie in der Geschichte des Landes begründet, wo infolge von Umständen, die bekannt genug sind, kaum von einer revolutionären Tradition die Rede sein kann. Die deutsche Arbeiterschaft hat sich politisch und gewerkschaftlich mächtig organisiert und an seiner

eins zurück, stäubte ab und puhte. Dann betrachtete sie das Ganze. „Schmutz sieht sie doch aus, unsre Gluckhude!“

Er antwortete nicht. In ihm war nicht der geringste Zweifel, daß die nächsten Tage schon die letzte Heiterkeit Trudes zum Versiegen bringen würden.

Dem Winde folgte der Regen. In dicktropigen Schauern ging er nieder. Bald troff es von allen Betten. An allen Ecken klatschten nasse Reinwandzettel um die Gerüste. Die Bauern steckten ihre Hosen in die Stiefel, die Frauen schlugen die Röcke über den Kopf, und alle flüchteten mit großen Schritten in die festbedachten Wirtschaften; der Wind ging in langen Wellen und Schiffe durch alle Ritzen der Hude die feinen, feuchten Luftströme herein.

Jeremias zog sich einen alten Mantel über, schlug den Krug hoch, steckte die Hände in die Taschen und ließ das Kinn sinken. Jetzt ragte nur noch die alte Pelzmütze über die hinterste Stufe der Auslage hinweg. Er überließ sich seinem Grübeln, das allmählich in die nebelhaften Träume des Halbschlafs überging. Die störrischen Regenschauer waren einem gleichförmigen Tropfenfall geworden; der Wind ging in langen Wellen und Schiffe durch alle Ritzen der Hude die feinen, feuchten Luftströme herein.

Als Frau Trude mit einer Kanne heißen Kaffees herüberkam, mußte sie ihren Mann wecken. Ganz verwirrt und verlegen sah er auf. Frostschauer schüttelten ihn und mit zitternder Hand griff er nach der Tasse. Trude sah ihm besorgt zu. „Soll ich dich ablösen?“

„Nein. Mir wird schon wieder warm. Das elende Wetter, Trude!“

„Ja. Es ist ein schlechter Anfang, miaa. Aber es wird nicht so bleiben.“ Sie ging.

(Fortsetzung folgt.)

sozialistischen Bildung gearbeitet, ohne in die Lage gekommen zu sein, eine Aktion zu unternehmen, die die unmittelbare Eroberung der politischen Gewalt zum Ziel hätte, d. h., die im engeren Sinne des Wortes revolutionär wäre. In Frankreich kam in den letzten Jahrzehnten in raschem Wechsel bald diese, bald jene Schicht des Bürgertums ans Ruder, da geht die politische Entwicklung bei einer noch verhältnismäßig geringen Zuspitzung des Klassegegensatzes Bourgeoisie—Proletariat sprunghaft vor sich, in jeder der dazwischenliegenden Krisen tritt notwendigerweise das Proletariat revolutionär auf. Im industriell weit höher entwickelten Deutschland hat dieser Klassegegensatz eine solche Spannung erreicht, daß alle Schichten des Bürgertums, trotz allem, was sie wirtschaftlich und ideologisch voneinander trennt, sich als ein Block um die reaktionärste von ihnen allen geschart haben, während auf der andern Seite die Arbeiterschaft als die einzige Klasse und die Sozialdemokratie als die einzige Partei dasteht, die zur Verwirklichung ihrer revolutionären Ideale die Eroberung der politischen Gewalt erstreben muß und erstreben kann. Die beiden Gegner haben hier bereits die Positionen eingenommen, von denen aus sie den Endkampf unternehmen werden. Die Furcht der herrschenden Klassen vor den aufsteigenden Fluten der revolutionären Arbeiterklasse ist hier so groß, daß sie vor jedem Stückchen Reform und vor jedem bißchen Freiheit, wodurch die Macht der Arbeiterschaft vermehrt werden könnte, zurückweichen wie vor dem Beginn der Revolution selber. Daher der dialektische Widerspruch zwischen der tatsächlichen Machtfülle der Sozialdemokratie und ihrer parlamentarischen Machtlosigkeit, der Jaureß zu seinem Be'a'n'en Auspruch von der Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie veranlaßt. Dieser Auspruch beruht auf der völligen Verneinung eben jenes Gegensatzes zwischen den deutschen und den französischen Verhältnissen, der es ermöglicht, daß in Frankreich die Regierung dem Sozialismus um so mehr Spielraum und äußerlichen Einfluß gewährt, je machtloser er ist, während in Deutschland seine scheinbare Einflußlosigkeit geradezu als Gradmesser seiner Macht gelten kann.

In dessen hat ebensowohl die eine wie die andre Situation ihre Gefahren, und zwar ist die Gefahr in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich: zu wenig revolutionäre Gymnastik. Zu dem Mangel an revolutionärer Tradition gefügt sich hier für die Arbeiterklasse der Mangel an Spielraum für solche Aktionen, die wie eine revolutionäre Gymnastik auf sie wirken können. Zwar ist die deutsche Sozialdemokratie auch ohnehin zu der kolossalen Macht geworden, als die sie überall anerkannt wird. Aber diese Macht ist, um einen physikalischen Ausdruck zu gebrauchen, mehr Potenz — d. h. innerlich gebunden — als Energie — d. h. nach außen wirkend, wie eben in Frankreich. Sie beruht freilich auf einer Organisation, um die uns alle unsre Bruderparteien beneiden, und vor allem auf einer theoretisch vertieften Erkenntnis ihrer selbst und ihrer Ziele. Aber die erzieherische Wirkung der Theorie kann die der Aktion zwar vermehren und zum Teil ersetzen, jedoch nie, am allerwenigsten bei den Massen, sie überflüssig machen. Nun sind wir gewiß nicht geneigt, die ungeheure erzieherische Wirkung der praktischen Tätigkeit zu unterschätzen, die in der Gewerkschaftsbewegung, in der Partei als Agitations-, Bildungs-, parlamentarische, ja als die sogenannte organisatorische Kleinarbeit geleistet wird. Aber auf die Dauer kann auch diese Tätigkeit nur insoweit als revolutionäre Gymnastik in dem von uns bezeichneten Sinne wirken, als die Möglichkeit ausreichender theoretischer Aufklärung über ihre Bedeutung als Ganzes vorhanden ist. Und diese Möglichkeit ist eben beschränkt. Wo die Massenerziehung nicht durch revolutionäre Aktionen, ergänzt wird, da muß schließlich trotz aller theoretischen Aufklärung eine Schwächung des revolutionären Bewußtseins eintreten. Das gilt für die Gewerkschaften wie für die Partei, wenn auch bei der letzteren die Bildung einer Bürokratie, die diese Schwächung wesentlich fördert, nicht so rasch vor sich geht. Genau so, wie der Ueberfluß an revolutionärer Gymnastik, so kann auch ihr Mangel einen gefährlichen Skeptizismus zur Folge haben, denn

Begeisterung ist keine Heringsware,

Die man einpökelt auf einige Jahre.

Das wissen auch die Gegner, darum versuchen wenigstens die Klügsten unter ihnen die Sozialdemokratie, die sie nun einmal im Kampfe nicht überwinden können, politisch matzuzusetzen, d. h. ihr jede Gelegenheit zu politischen Aktionen vorzuenthalten, die den Arbeitermassen eine revolutionäre Gymnastik werden könnten. Aber auch wenn es daneben keine Scharmacher gäbe, die von dieser Taktik abweichen und zum Beispiel durch Wahlrechtsraub die Arbeiterklasse provozieren, hätten wir noch keinen Grund, uns vor den Folgen jener Ermattungsstrategie zu fürchten. Denn sie muß ihre Wirkung verfehlen, sobald sie durchschaut wird. Die deutsche Sozialdemokratie hat denn auch die Mahnung des alten Liebsteins noch nicht vergessen, sich nie in die Defensive drängen zu lassen, sondern stets offensiv vorzugehen. Ist sie doch mit den Wahlrechtsbewegungen in Preußen und Sachsen in eine Periode neuer Kämpfe eingetreten, wo sie diesmal nicht nur aggressiv vorgeht, sondern zugleich neue Kampfsmittel anwendet, die bereits als eine vorzügliche, die Massen aufrüttelnde revolutionäre Gymnastik gewirkt haben und zweifellos in der Zukunft noch mehr wirken werden. Sie hat sich das Recht auf die Straße erobert, und damit die Möglichkeit zu einer Agitation, die, weil sie die Macht der Arbeiterklasse, die in der Theorie nur als Begriff existiert, als Anschauung ihren Feinden und auch sich selbst vor Augen führt, bei vernünftiger Anwendung die Wirkung der bisherigen Agitationsmittel erheblich erweitern und vertiefen muß. Um so mehr, als um die Behauptung und die Ausdehnung des Demonstrationsrechts selbst wird gekämpft werden müssen. Auch dieser Kampf muß, wenn er unmittelbar die Aufhebung einer der vielen Rechtlosigkeiten bezweckt, worunter das Volk leidet, als eine heilsame revolutionäre Gymnastik wirken. So wird der Arbeiterklasse ihre eigene Macht anschaulicher und bewußter werden, so wird ihre Fähigkeit und Entschlossenheit vermehrt, diese Macht zu gebrauchen.